Annegret Ehmann

Vergangenheit holt uns immer wieder ein

Kolonialismus – Postkolonialismus – Rassismus bis heute, diese im Kontext der Eröffnung des Humboldt Forums heiß diskutierten Themen sowie die aktuellen Debatten um Tilgung von Denkmälern, Straßennamen, sprachlichen Begriffen werden an Beispielen spezifisch deutscher geistesgeschichtlicher und politischer Traditionslinien seit der Aufklärung erörtert. Zum Verständnis all dessen sind unverzichtbar literarische Abrechnungen mit dem europäischen Kolonialismus als dem Ursprung der modernen Genozide: Joseph Conrads „Herz der Finsternis", ebenso der Afrika-Reisebericht des schwedischen Literaturhistorikers Sven Lindqvist auf Conrads Spuren und die ebenfalls auf Conrad bezogenen Reisen zu den Ursprüngen des Nuklearzeitalters des Schriftstellers und Journalisten Patrick Marnham. Es ist der Satz eines der Protagonisten in „Herz der Finsternis" als zivilisatorische Aufgabe der Weißen bei den „Wilden": „Exterminate all the brutes!" – „Schlagt diese Bestien alle tot!"

Im Shop der Süddeutschen Zeitung gibt es das Angebot einer Plastik in weißer Keramik „Phrenologischer Kopf", in den Maßen 14,0 x 16,5 x 29,0 cm zum Preis von 69 Euro, beschriftet „Phrenology by L. N. Fowler", der Kopf – schön wie ein Adonis – in Segmente menschlicher Fähigkeiten und Verhaltenseigenschaften eingeteilt, wo diese lokalisiert seien. Dazu die Erläuterung:

> „Früher war die Phrenologie, die Wissenschaft von Kopfformen und Schädelverwerfungen, eine der populärsten Forschungsrichtungen der ‚paranormalen' Wissenschaft". (Süddeutsche Zeitung.Shop, online: https://szshop.sueddeutsche.de/products/phrenologischer-kopf; 20.9.2021)

Der österreichische Mediziner Franz Joseph Gall habe „1796 nach intensiven Forschungen die Theorie der Schädellehre" geschaffen. Er sei davon ausgegangen, dass die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, auch die Gestalt des Schädels und des Gehirns bestimmt. Gall habe 26 verschiedene Arten von Schädelverwerfungen klassifiziert, die er als „Fakultäten" bezeichnete. Weiter heißt es:

> „Ein Phrenologe untersucht zunächst die Gestalt des Kopfes. Ein runder Kopf deutet beispielsweise auf eine starke, selbstsichere Persönlichkeit hin, wohingegen eine eckige Form einen verlässlichen, nachdenklichen und vorsichtigen Menschen zeigt. Je größer der Kopf ist, desto energischer und stärker ist ein Mensch, je schmaler der Kopf, desto introvertierter ist auch sein Charakter." (Ebd.)

Galls Originalmodell zeigte außen am Kopf 27 Felder der vermuteten Charaktereigenschaften. Einer seiner Schüler fügte Erweiterungen hinzu und machte Galls Phrenologie in Frankreich, Großbritannien und den USA bekannt. Dort fanden sich weitere Anhänger. Zu den Vertretern der Theorie in den USA zählten Lorenzo Niles Fowler, der nach England ging und dort 1887 die „Britische Phrenologische Gesellschaft" gründete, die bis 1967 bestand! Hier hält man mehr als befremdet inne. „Phrenologie" verklausuliert als „paranormale" Wissenschaft? 1917 übertrug der britische Karikaturist Oliver Herford die Behauptungen der Phrenologie, man könne menschliche Fähigkeiten bestimmten Hirnarealen zuordnen, auf den Kopf Kaiser Wilhelms II. (www.imago-images.de/bild/st/0092508308/w.jpg).

Das Ansehen von Wissenschaft beruht auch heute noch allgemein auf der Behauptung, sie produziere, wenn nur richtig betrieben, objektive unumstößliche Fakten. Doch diesen verbreiteten Glauben entlarvte u.a. der an der Harvard University lehrende Wissenschaftshistoriker, Paläontologe, Geologe und Evolutionsbiologe *Stephen Jay Gould* (1941-2002) als Mythos in seiner 1981 erschienenen gründlichen Analyse mit dem bezeichnenden Titel „The Mismeasure of Man", deutsch 1988 „Der falsch vermessene Mensch". An vielen Beispielen führender amerikanischer und europäischer Wissenschaftler des 18. und 19. Jh. belegt er die methodischen Schwächen der neuen Wissenschaften der Schädel- und Körpervermessung sowie der Vererbungstheorien von Intelligenz und Charakter, die Ergebnisse und Klassifizierungen nicht aus ihren gesammelten Daten extrapolierten, sondern entsprechend ihren eigenen sowie den politischen und sozialen Überzeugungen ihrer Zeit, eine „rassische" Rangordnung nicht in Frage stellten.

Wissenschaft verändert sich nun mal durch neue Erkenntnisse, Bezweifeln und Widerlegung von Irrtümern der Vorläufer und Zeitgenossen der Wissenschaftsdisziplinen sowie die politischen Rahmenbedingungen, in denen sie stattfindet. Das zeigen aktuell und anschaulich seit der Corona Pandemie die internationalen Debatten darüber. Nicht einmal in der Bundesrepublik, geschweige denn in Europa besteht Einigkeit über Varianten des Virus, Ausbreitung oder Rückgang von Infektionen und Daten von Impfwirkungen und die zu treffenden Maßnahmen trotz der täglichen Meldungen aus dem Robert Koch-Institut, dem obersten dafür zuständigen staatlichen Gesundheitsamt der Bundesrepublik.

Kolonialismus schon seit der Antike

Kolonialismus gab es schon in der klassischen europäischen Antike. Auch da beurteilte man die Kolonisierten nicht freundlich. Sie galten als „unkultiviert" und gefährlich. Wenn sie sich gegen ihre Unterwerfung und Behandlung wehrten, wurden sie militärisch bekämpft und vernichtet. „Ceterum censeo carthaginem esse delendam", dieses Zitat erinnert man vielleicht noch aus dem Lateinunterricht. Mit diesem Spruch beendete der konservative römische Senator Cato der Ältere (234-149 v. Chr.) alle seine Reden im Senat und forderte die Zerstörung Karthagos. Schließlich stimmte der Senat 150 v. Chr. zu, was zum Dritten Punischen Krieg, der Zerstörung

der Stadt und Eingliederung der Region in das römische Reich als Provinz führte. Die nordafrikanische Metropole war in der Antike von mehreren Mächten hintereinander kolonisiert worden. Seltsam, der alte Cato scheint fortzuleben. Seit 2017 richtet sich ein politisches Magazin dieses Namens an die neue Rechte. Die Redaktion hat Verbindungen zu altbekannten Figuren, Cato ist nämlich eine Art Ableger der „Jungen Freiheit". Dieter Stein, Chef des Wochenblatts, ist als Gesellschafter am neuen Cato-Verlag beteiligt, und zugleich der Stiftungsratsvorsitzender einer „Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung", die nicht bloß mit Geld hilft, sondern auch mit Platz für die Cato-Redaktion in der „Bibliothek des Konservatismus" in einem Gebäude in der noblen Berliner Fasanenstraße.

Vermessen - eine anmaßende Methode der Kolonialwissenschaften

Schon die griechischen und römischen Schriftsteller beschäftigten sich mit fremden Völkern und Kulturen. Sie gelten als die Vorläufer der in der Aufklärung sich herausbildenden Natur- und Humanwissenschaften der Anthropologie, Ethnographie, Ethnologie. Köln am Rhein war, wie man weiß, römische Kolonie, der Limes die Europa durchziehende Grenze zur Fernhaltung der „wilden" germanischen Stämme. Das Interesse der Aufklärer entsprang der rationalen Auffassung von der Nützlichkeit empirisch abgesicherten Wissens im Gegensatz zum Dogma der Bibel. Noch unter der Voraussetzung der Einheit des Menschengeschlechts erforschten, beschrieben und beurteilten sie fremde auch weit entfernte außereuropäische Kulturen, manche auch um die eigenen Konventionen in Frage zu stellen oder Beispiele für zukünftige politische Veränderung zu finden. Was für Tacitus die Germanen waren, waren für *Louis Antoine de Bougainville* (1729-1811) die Polynesier. Als Offizier, Seefahrer und Schriftsteller brach er 1766 als erster Franzose zur Weltumseglung auf, um neue Kontinente aber auch Handelswege für Frankreich zu entdecken. Eine bekannte Persönlichkeit im Geiste der Aufklärung wurde er mit seinem idealisierten Bild der Südsee-Insulaner als „edlen Wilden", als „Menschen im Naturzustand". Höhepunkt des Berichts des Grafen Bougainville war die Schilderung seines Aufenthalts auf Tahiti, dessen Landesinnere als „Garten Eden" seinen Bewohnern alles biete, was sie zum Leben brauchten. Die Insulaner beschrieb er als freundliche, glückliche, noch nicht von der Zivilisation verdorbene Menschen.[1]

Fortschrittliche Ansätze der neuen Wissenschaften wurden jedoch in der der Französischen Revolution folgenden Epoche der Restauration verschüttet. Besonders die deutsche Anthropologie wurde unter dem Einfluss von *Johann Gottlieb Fichte* (1762-1814), *Friedrich Ludwig Jahn* (1778-1852) und *Ernst Moritz Arndt* (1769-1860) ideologisch verengt zur „Volkstumskunde" und Deutschtümelei. Sie verwarfen den Gleichheitsgedanken, hetzten bereits biologistisch und rassistisch abwertend gegen Franzosen, vor allem aber gegen Juden, die als die wahren Fremden wahrgenommen wurden. Fichte gestand Juden zwar Menschenrechte, aber keine Bürgerrechte zu:

> „Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sey. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken." (J. G. Fichte 1793: Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution, in: J. G. Fichtes sämmtliche Werke. Bd. 6, Berlin 1845/1846, S. 191 Anm. Online: Bayrische Staatsbibliothek. Digitale Sammlungen; www.digitale-sammlungen.de; 19.9.2021)

E.M. Arndt warnte 1815 besonders vor „Verbastardung" und „Vermischung" mit außereuropäischen „Fremden". In der Folge entstehe „kein Volk mehr, sondern Volksgesindel", da z.B. „der Neger und Mongole eine schlechtere Menschenart sei als der Kelte und Germane."[2]

Diese Abkehr in der Anthropologie und Ethnologie vom bisher verbindlichen Gedanken des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen steht in direktem Zusammenhang mit dem europäischen Kolonialimperialismus und dem modernen Rassismus. Eroberung, Mission, Raub, Zerstörung, Mord, Zwangsarbeit, brutale Gewalt verübt an den Kolonisierten und Kanonenboot-Expeditionen werden im 19. Jh. die Methoden der Kolonialunternehmungen und ihrer Aktivisten. Ihr Interesse galt vor allem dem Zugriff auf in Europa begehrte „Kolonialwaren", wie noch im Namen der Handelskette Edeka[3] enthalten: Kopra, Kakao, Kaffee, Tee, Tabak, Zucker, Gewürze, Südfrüchte, Kautschuk und vieles mehr. Aber hinzu kam nun auch das systematische Sammeln menschlicher Skelette und Schädel für die Wissenschaft. Trotz ihres rationalen wissenschaftlichen Anspruchs blieben diese Wissenschaftler dem eurozentrischen Blick auf die außereuropäischen Menschen und Welten verhaftet. Sie wollten nun mit dem Sammeln empirischer Daten durch Vermessen und Bewerten ihre behauptete zivilisatorische und kulturelle Überlegenheit beweisen. Sie reflektierten jedoch nicht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die eigene Prägung durch rassistisches und darwinistisches Denken ihrer Epoche. Da

1 Aus Anlass dieser Reise hat das ZDF eine sehenswerte Geschichtsdokumentation produziert: „Mythos Tahiti. Die Erfindung des Paradieses" (2020).

2 E.M. Arndt (1815): Fantasien zur Berichtigung der Urtheile über künftige deutsche Verfassungen, in: Schriften für und an seine lieben Deutschen, Teil 2, Leipzig 1845, S. 363-369. Online: Mecklenburg-Vorpommern. Digitale Bibliothek, unter: https://www.digitale-bibliothek-mv.de (19.9.2021). Vgl. Grab (1984), S. 481-493. – Für *Fichte* waren die Deutschen „ein Urvolk, das Volk schlechtweg" (Reden an die deutsche Nation 1808: Siebente Rede: Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit und Deutschheit eines Volkes, in: Johann Gottlieb Fichtes sämmtliche Werke. Band 7, Berlin 1845/1846, S. 359-377, 374. Online:www.zeno.org/nid/20009169067; 19.9.2021). – „Turnvater" *F. L. Jahn* behauptete, Hass alles Fremden sei des Deutschen Pflicht, polemisierte gegen „Völkermischung" und sprach „Blendlingsvölkern" jegliches „volkstümliche Fortleben" ab. Vgl. Grab (1991) und Poliakov (1977-1988, v.a. Bde. V u.VI).

3 Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler im Halleschen Torbezirk zu Berlin.

sie ohnehin von der Unausweichlichkeit des Untergangs der „primitiven“ Kulturen“ ausgingen, wollten sie diese vorher in Museen konservieren.

Wer waren die Forscher und Kuratoren in den neuen Museen, die die Ausbeute aus den Kolonien entgegennahmen und verwalteten? Viele von ihnen waren im Erststudium Mediziner, die sich darüber hinaus zeitgemäß für Paläontologie, Anthropologie, Ethnologie, Eugenik (Vererbungslehre) und Rassenkunde interessierten, um an den Zeitgeist angepasst, wissenschaftliche Karrieren zu machen. Die Jäger und Sammler, die ihnen die Beutestücke aus den Kolonien besorgten, waren koloniale Handelsgesellschaften, Kaufleute, Kolonialoffiziere, -beamte und -soldaten, auch Archäologen, Missionare und zweifelhafte Abenteurer. Sie alle machten damit gute Geschäfte, die Gier der Museen nach ethnologischen Kulturgütern mit „Material“ zu bedienen. Dazu zählten auch menschliche Schädel, Skelette und Grabbeigaben, obwohl das Schädelausgraben 1903 verboten wurde, „weil die Eingeborenen dadurch unnötigerweise aufgeregt“ würden. Doch dieses Verbot wurde missachtet und die Räuber noch durch Ordensverleihungen und Geld belohnt.

Um nur einige Namen der akademischen Protagonisten zu nennen: *Adolf Bastian* (1826-1905), erster Direktor des Museum für Völkerkunde in Berlin, war davor Schiffsarzt, hatte die Welt bereist und gilt als „Vater der deutschen Ethnologie“. In einer Ausstellung 2005 im Ethnologischen Museum am alten Standort in Berlin-Dahlem zu seinem 100. Todestag hieß es, er sei kein Rassist gewesen, habe die „Wilden“ nicht als „minderwertig“ betrachtet, doch stünden sie auf der untersten Stufe der menschlichen Entwicklung. Die Gemeinsamkeit von Kulturen sah er in Müttern, die ihre Kinder säugen, was mit Fotos verglichen wurde. Frauen durften in Bastians Museum allerdings nicht arbeiten, solange er Direktor war – Honi soit qui mal y pense. Bastians Interesse galt nicht den kolonisierten Menschen, sondern den Objekten ihrer Kulturen für sein Museum. Er interessierte sich auch nur für Kulturen ohne Schriftsprache.

Er war es, nicht *Felix von Luschan*, der den Erlass von 1888/89 initiierte, wonach alle ethnologischen Objekte aus den deutschen Kolonien nach Berlin an sein Museum abzugeben waren. Doch Felix von Luschan, der Käufer des „Prachtbootes“ (vgl. Aly 2021) und auch der berühmten Benin Bronzen, war diese Verordnung durchaus recht, wollte er doch als Nachfolger Bastians das Berliner Museum „zum größten der Welt“ machen!

Noch ein Protagonist dieser Zunft ist für Berlin zu nennen, der von der Kolonialzeit über die Nazizeit bis in die ersten Jahre der Bundesrepublik seine Karriere unbeschadet hat durchziehen können, den Götz Aly auch als Empfänger von Schädeln aus der Karibik nennt: *Eugen Fischer* (1874-1967). Er qualifizierte sich mit seinen „Feldforschungen“ 1908 in Deutsch-Südwestafrika (Namibia) über „Bastardisierung beim Menschen“ durch „Rassenmischung“ als „Rassenhygieniker“ für den Aufbau und die Leitung des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ in Berlin-Dahlem (1927-1942). Mit seinem Schüler, dem Zwillingsforscher Otmar von Verschuer (Doktorvater von Josef Mengele), sorgte er nach 1945 noch immer einflussreich für die Wiederbesetzung von Universitätslehrstühlen mit NS-belasteten Medizinern „nach deren baldiger Entbräunung“, wie er es nannte.[4]

Als nur ein Beispiel für einen „entbräunten“ Lehrstuhlinhaber ist *Wilhelm Gieseler* (Jg.1900) zu nennen. Ab 1934 mit dem Eintritt in die SA machte Gieseler eine steile Karriere an der Universität Tübingen sowie in mehreren Staats- und Parteifunktionen und der SS, u.a. 1939 Mitarbeiter der „Forschungsstelle für rassenkundliche Kolonialwissenschaft“ und 1944 im wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen Karl Brandt. Von 1955 bis 1969 war er wieder Institutsleiter an der Universität Tübingen.[5] Vor allem aber gab er Fischers sogenannte „Bastardstudie“ von 1913, im Jahr 1961 neu heraus, doch ohne das Kapitel mit den Empfehlungen für die Kolonialpolitik, weil, dies nicht mehr zeitgemäß sei! Fischer hatte ein striktes Verbot von „Mischehen“ gefordert, Vermeidung von „Mischlingen“ und Nutzung von „Mischlinge(n) nur solange sie uns nützen […] ansonsten Untergang“.[6]

Die Freie Universität Berlin schlägt sich seit 2014 mit der problematischen Aufarbeitung der Geschichte dieses Instituts herum, seit im Umfeld bei Bodenfunden Skelettreste und Knochen gefunden wurden, die, so Götz Aly, nach Auschwitz weisen.[7] Im Dachgeschoss des Gebäudes waren bis 1945 Reste verschiedener anthropologischer Sammlungen untergebracht.[8] Auch Fischer gehörte zu den Interessenten an Schädeln aus Deutsch-Neuguinea. Vom Reichskolonialamt erbat er, dass Regierungsärzte in den Schutzgebieten ihm Köpfe von Eingeborenen in Spiritus konserviert nach Freiburg übersenden. (vgl. Aly 2021, S. 168 f.) Er selbst ließ sich nach seiner „Bastarduntersuchung“ in Reboth 1908 auf einem „Hottentotten Friedhof“(damals herabsetzende Bezeichnung für Herero) in der Namibwüste von „zwei malaischen boys“ und seinem Fahrer „Skelettmaterial“ für

4 Nachlass Otmar von Verschuer, Prof. Dr. med. (1896-1969), Universitätsarchiv Münster, Briefe Verschuer an Fischer und vice versa. – Braun war die Farbe der Kolonialuniformen. Restposten der „Lettow-Hemden“ (Lettow-Vorbeck, Generalmajor, Kolonial- und Freikorpskommandant) trugen nach 1918 als antirepublikanisches Bekenntnis Offiziere der Freikorps und ehemalige Frontsoldaten, aus denen die SA hervorging. Braun galt den Nazis als erd- und heimatverbunden. Hersteller war die Firma Hugo Boss. Sie erhielt den Lieferauftrag für die Uniformen von SA, SS, Wehrmacht und Hitler-Jugend und warb stolz mit dem Slogan „Parteiausrüster bereits seit 1924“. Vgl. Maritta Tkalec (2021): Wie ein Afrika-Hemd große Nazi-Karriere machte, in: Berliner Zeitung vom 23.8.2021

5 Vgl. Ernst Klee (2003): Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/M.: Fischer S. 184

6 Vgl. Eugen Fischer (1913): Die Rehoboter Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen, Jena: Gustav Fischer, S. 302

7 Götz Aly (2021): Mengeles Schatten in der FU I und II, Kolumnen in der Berliner Zeitung vom 2.3. und 9.3.2021

8 Es ist die Sammlung menschlicher Präparate des Instituts sowie Reste der Luschan’schen Sammlung aus dem Völkerkundemuseum.

seine heimische Sammlung in Freiburg ausgraben. Er wollte „Eingeborene“ (Herero) jedoch nicht damit beauftragen, „die die Gründe der Grabschändung aus wissenschaftlichen Gründen nicht verstanden hätten“, schrieb er 1959 in seinem dürftig schmalen Band „Begegnungen mit Toten: aus den Erinnerungen eines Anatomen“ (Freiburg: H.F. Schulz). Ob es den Grabschändern und Schädelsammlern in den Sinn gekommen wäre, Gebeine der eigenen Verwandten zu Forschungszwecken auszugraben, darf bezweifelt werden.

Koch und die Bekämpfung der Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika

Seinen Namen hört man täglich mit den Meldungen zum Stand der Corona Krise. *Robert Koch* (1843-1910), das wissen die meisten, war Mediziner, Mikrobiologe, Hygieniker und einer der Begründer der Bakteriologie. Doch er war auch Kolonial- und Tropenmediziner. (vgl. Eckart 1997 und seine Aussagen im Beitrag von J. Grolle in Spiegel Geschichte 2021, S. 112 ff.) Er entdeckte 1876 den Erreger des Milzbrands, dann 1882 den Erreger der Tuberkulose und entwickelte das vermeintliche Heilmittel „Tuberkulin“. Dank seiner Arbeiten wurde Koch 1880 an das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin berufen, 1885 ordentlicher Professor für Hygiene am neu geschaffenen Hygienischen Institut der Berliner Universität und 1891 Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten. Zu Kochs Zeiten starb etwa jeder siebte Deutsche an Tuberkulose. Die Öffentlichkeit reagierte auch deswegen euphorisch auf die Entdeckung des Erregers, weil sie damit die Hoffnung auf ein Heilmittel verband. Bis dahin war mit Chinin für Malaria nur ein einziges wirksames Heilmittel für eine Infektionskrankheit bekannt. 1890 stellte Koch in Berlin ein Heilmittel vor, das er „Tuberkulin“ nannte. Die Zusammensetzung hielt er jedoch geheim, weil es damals nicht üblich war, Arzneimittel zu patentieren. Das Mittel Antipyrin war die einzige Ausnahme. Die Öffentlichkeit vertraute auf den großen Namen und reagierte enthusiastisch. Ihm wurde dafür das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen. Koch versuchte aus seiner Entdeckung kommerziellen Gewinn zu schlagen, was ihm übelgenommen wurde, weil er mit staatlichen Mitteln an einem staatlichen Institut geforscht hatte. Vom Kultusministerium forderte er ein eigenes Institut ausschließlich zur Produktion von Tuberkulin und veranschlagte den jährlich zu erwartenden Gewinn auf 4,5 Millionen Mark. Auch deutete er an, dass ihm bereits Angebote aus den USA vorlägen. Regeln für Arzneimittelversuche existierten damals noch nicht. Nach Kochs eigenen Angaben hatte er das Medikament an Tieren erprobt, konnte allerdings später die angeblich geheilten Meerschweinchen nicht vorweisen. Dass Menschen viel empfindlicher mit Fieber, Gelenkschmerzen und Übelkeit auf Tuberkulin reagierten als seine Versuchstiere, ließ ihn nicht an sich zweifeln. Unter anderem testete er Tuberkulin an seiner siebzehnjährigen Geliebten und späteren zweiten Ehefrau. Sie berichtet in ihren Erinnerungen, dass sie nach den Worten Kochs „möglicherweise recht krank“ werden könne, „sterben würde ich voraussichtlich nicht“. Nachdem Tuberkulin auf dem Markt war, häuften sich in der Fach- und Publikumspresse zunächst Berichte über Heilerfolge, dann folgten erste Meldungen von Todesfällen. Es kam zum Skandal und Koch flüchtete sich in Auslandsreisen. Seinem Berliner Kollegen Rudolf Virchow gelang es jedoch, bei der Obduktion von Leichen nachzuweisen, dass Tuberkulin die Bakterien nicht abtötete und latent vorhandene Bakterien sogar aktivierte. Robert Koch sah sich dadurch gezwungen, die Zusammensetzung seines Geheimmittels aufzudecken, wobei sich herausstellte, dass er selbst nicht genau wusste, was es enthielt. Es handelte sich um einen Extrakt aus Tuberkelbazillen in Glycerin, auch konnten tote Tuberkelbazillen nachgewiesen werden. Dennoch erhielt er 1905 in Stockholm den Medizin-Nobelpreis für die Entdeckung des Tuberkulose-Erregers.

1905/1906 leitete er eine Expedition nach Deutsch-Ostafrika zur Untersuchung der Schlafkrankheit. Danach forschte er in Britisch-Uganda und unternahm 1908 noch eine Weltreise in die USA, nach Hawaii und Japan. Auf seinen Reisen hatte er sich mehrfach mit Tropenkrankheiten – darunter Malaria – infiziert, erkrankte 1910 ernsthaft und starb in einer Klinik in Baden-Baden Seine Leiche wurde ohne Feier eingeäschert, die Urne in das Institut für Infektionskrankheiten – heute das Robert Koch-Institut – nach Berlin gebracht und am 10. Dezember 1910 in einem als Mausoleum bestimmten Raum des Instituts beigesetzt und ist ein Ehrengrab der Stadt Berlin. Vor ein paar Jahren wurde noch die Umbenennung des nach ihm benannten Instituts wegen der „dunklen Seiten“ in seiner Karriere angeregt.

Diese Rolle Robert Kochs in Afrika hat erstmals dargestellt und quellenmäßig minutiös belegt der kürzlich, am 16. August 2021, viel zu früh gestorbene Medizinhistoriker und -ethiker *Wolfgang Uwe Eckart*. An ihn soll daher hier erinnert werden. Bis zu seiner Emeritierung 2017 war Eckart Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität Heidelberg. Vor dem Erscheinen seines Buches 1997 dominierten Mythen und Klischees über die deutsche Kolonialmedizin, vom selbstlosen, entbehrungsreichen Einsatz deutscher Mediziner, vom „Urwaldoktor“ fern der Heimat, in gefährlicher Umgebung. Doch die Realität der deutschen Kolonialmediziner in Afrika, Asien und im Pazifik war eine andere. Herrenrolle, Paternalismus, Krankheitsbekämpfung mit unethischen Methoden bis zum Genozid, nur in Ausnahmefällen humanitär gegenüber den indigenen Kolonisierten. Leider ist dieses bis heute unübertroffene Standardwerk „Medizin und Kolonialimperialismus Deutschland 1884-1945“ vergriffen. Allein das Quellen- und Literaturverzeichnis, Personen und Sachregister sowie Karten nehmen 85 Seiten ein. Besonders hervorzuheben ist, dass die Kolonialmedizin von Eckart in eine Traditionslinie mit den Auswüchsen der NS-Medizin bis 1945 und darüber hinaus gestellt wird (vgl. Eckart 1997, v.a. S. 340 ff.), und zeigt, weshalb sich Ärzte und andere Wissenschaftler ohne dazu gezwungen zu sein, den jeweiligen politischen Systemen zur Verfügung stellten.[9] Der Text ist verständlich und spannend zu lesen,

9 Vgl. W.U. Eckart (2015): Ärzte und Politik – Eine untrennbare Beziehung, in: Politisches Lernen 3-4.2015, S. 18 f.

denn es war Eckarts besonderes Anliegen, diese Geschichte über die akademische Fachwelt hinaus zu vermitteln, damit die daraus zu ziehenden Lehren nicht verdrängt werden.[10]

Nicht alle Anthropologen und Ethnologen waren Rassisten

Luschan, das ist wenigstens zu seinen Ehren zu sagen, war kein Rassist und Antisemit, ebenso wenig wie auch der hier noch zu recht in Berlin verehrte *Rudolph Virchow* (1821-1902), der zusammen mit Adolf Bastian 1869 die „Berliner Anthropologische Gesellschaft" gründete, aus der 1896 die „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" hervorging und deren Vorsitzender Virchow bis zu seinem Lebensende blieb. Virchow war Mediziner, Anthropologe, Ethnologe und interessierte sich für Archäologie. Auch er sammelte Schädel und Skelette. Die Reste der sogenannten „Virchow-Sammlung" – in Kisten verpackt, sorgfältig beschriftet und registriert – werden heute vom anthropologischen Institut der Humboldt-Universität verwaltet. Auch er arbeitete wie damals üblich mit Messmethoden, doch können ihm keine rassistischen Bewertungen oder rechtsextremistische Gesinnung unterstellt werden. Bekannt ist Virchow u.a. für seine 1874 im gesamten Deutschen Reich durchgeführte Untersuchung der körperlichen Charakteristika von 7 Millionen Schulkindern, mehr als 70.000 von ihnen waren jüdischen Glaubens, doch sein Ergebnis war, dass man ein Individuum nicht zu der einen oder anderen Nationalität aufgrund von Abstammung zuzuordnen könne. Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen seien größer als die zwischen den „Rassen". Den Nationalsozialisten war Rudolf Virchow deshalb verhasst. Von 1859 bis zu seinem Tod war Virchow gewähltes Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und setzte sich für den Bau von Krankenhäusern, Markthallen und hygienischen Schlachtbetrieben ein. Sein wichtigstes Projekt war die Planung einer modernen Kanalisation. Als Gründungsmitglied und Vorsitzender der liberalen Deutschen Fortschrittspartei kämpfte er für eine liberale Gesellschaft, eine soziale Medizin und den Aufbau einer staatlichen medizinischen Grundversorgung. Von 1880 bis 1893 war Virchow zugleich gewähltes Mitglied des Deutschen Reichstags. Politisch war er ein entschiedener Gegner des Reichskanzlers Otto von Bismarck, den er verbal so stark angriff, dass dieser ihn zum Duell forderte, was Virchow mit den Worten ablehnte, dies sei keine zeitgemäße Art der Diskussion. Virchow setzte sich für Selbstverwaltung und für Minderheitenrechte ein, bekämpfte entschieden antisemitische Tendenzen, von Kolonialpolitik hielt er nichts und auch für die Evolutionstheorie Darwins konnte er sich nicht erwärmen.

Geprägt wurde Virchow von der Revolution 1848. Das verband ihn politisch mit *Franz Boas*, der später der Begründer der Ethnologie in den USA wurde. Geboren und aufgewachsen war Boas in einer liberal- demokratischen jüdischen Familie in Minden/Westfalen. Er studierte nicht Medizin, sondern Mathematik, Geographie und Physik in Heidelberg, Bonn und Kiel, wo er 1881 promovierte. Schon als Schüler interessierte er sich für die Polargebiete. Im Winter 1882/83 ging er zur Vorbereitung einer geplanten einjährigen Feldforschung bei den Inuit auf Baffin Island in der östlichen Arktis nach Berlin, um sich bei Rudolf Virchow beraten zu lassen, der ihn unterstützte. Da er erkannte, dass er als Jude in Deutschland keine Aussichten auf eine wissenschaftliche Karriere haben würde, wanderte er 1887 in die USA aus, wo er an der Columbia Universität die moderne Anthropologie begründete und lehrte. Besonders förderte er die wissenschaftliche Arbeit von Frauen und Schwarzen. Margaret Mead und Zora Neale Hurston gehörten zu seinen Schülerinnen. Anfangs sammelte er – wie Virchow auch – Schädel, doch erkannte er durch sein Leben mit den Inuit, dass das ein Frevel war, weil deren Gefühle verletzt würden. Boas lehnte die Evolutionslehre ab und wies ähnlich wie Virchow bereits 1911 nach, dass „Rassen" ein Konstrukt sind. Er engagierte sich aktiv gegen den in der Wissenschaft akzeptierten Rassismus. Bedeutend und hoch anerkannt ist Boas bis heute vor allem für die von ihm entwickelte Methode der „teilnehmenden Beobachtung". Damit nicht die Perspektive des Forschers als Maßstab vorgegeben werde, müsse er die Sprache der Einheimischen lernen, ihre Lebensweise teilen, um darüber berichten zu können. Die Indigenen, die keine Schriftsprache haben, müssten unbeeinflusst zu Selbstzeugnissen angeregt, ihre Geschichten angehört werden, um ihre Kultur kennenzulernen. Boas, der sich als deutscher Patriot verstand, bezog schon früh öffentlich Stellung gegen den aufkommenden Rechtsextremismus der Nazis und wandte sich aus den USA sogar warnend in einem offenen Brief an Hindenburg. Ein Jahr nach seinem 50. Doktorjubiläum, wozu er noch einen Vortrag an der Universität Kiel hielt, wurde ihm 1933 von der Universität der Doktortitel aberkannt, wurden seine Bücher verbrannt und aus Bibliotheken verbannt.

Umgang mit der kolonialen Beutekunst und Erfordernisse der Provenienzforschung

Die Raffgier Bastians und leider auch Luschans führte zu einem derartigen Anwachsen der ethnologischen Sammlungen in Berlin, dass eine solide wissenschaftliche Bearbeitung unmöglich wurde und bis heute ein Desiderat ist. Aber nicht nur in Berlin, sondern in allen deutschen ethnologischen Museen befinden sich die Sammlungen aus der Kolonialzeit

10 An dieser Stelle ist richtigzustellen, dass Jürgen Zimmerer nicht als erster den Zusammenhang zwischen dem kolonialen Genozid in „Deutsch Südwest" und Auschwitz entdeckt und darüber publiziert habe (vgl. J. Zimmerer 2003: Holocaust und Kolonialismus. Beitrag zur Archäologie des genozidalen Gedankens, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 51, S. 1098–1119). Eckart vor allem, doch angefangen bei Hannah Arendt haben andere Autoren bereits Jahre früher auf die ideologischen und personellen Zusammenhänge von kolonialen Genoziden zu Genoziden im 20. Jh. verwiesen und dazu publiziert. Dennoch berufen sich Michael Rothberg und Dirk A. Moses noch 2021 (!) dementsprechend auf Zimmerer, und er selbst hat trotz besseren Wissens das nicht korrigiert (M. Rothberg 2021: Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung, Berlin:Metropol; D.A. Moses 2021: Der Katechismus der Deutschen, online: Geschichte der Gegenwart, https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/; 14.9.2021)

„in katastrophalen Zuständen“, so Jörg Hänztschel in der Süddeutschen Zeitung vom 9. Juli 2019 (Ethnologische Museen Deutschlands: Verseucht, zerfressen, überflutet). Weder die jeweilige Zahl der Bestände, mehr noch die Herkunft der einzelnen Objekte können von den Verwaltern korrekt angegeben werden. Zerstörender Ungezieferbefall vieler Bestände wurde mit chemischen Mitteln unzureichend bekämpft, vieles kontaminiert. Gründe für die Missstände gibt es viele: kein geeignetes Personal, kein Geld, kein Interesse bei den Trägern der Einrichtungen ist immer die Ausrede. Zu fordern ist – so Götz Aly und andere wie Bénédicte Savoy, die an der TU Berlin mit einem wissenschaftlichen Team arbeitet, das Geschichte und Geschichten von Beutekunst anhand von Bildern erzählt, dargestellt und aktuell veröffentlicht hat –, dass die erste Verpflichtung der Museen, vor allem des Humboldt Forums, darin besteht, endlich die Inventarverzeichnisse zu transkribieren, zu digitalisieren, ins Englische zu übersetzen und im Internet zugänglich zu machen. Erst damit können überhaupt ein fachlicher Austausch und Verhandlungen mit den staatlichen Stellen der Herkunftsländern „auf Augenhöhe“ überhaupt beginnen, wie es die Kulturstaatsministerin nennt, doch diese Forderung weiterhin mit fragwürdigen Argumenten verweigert.

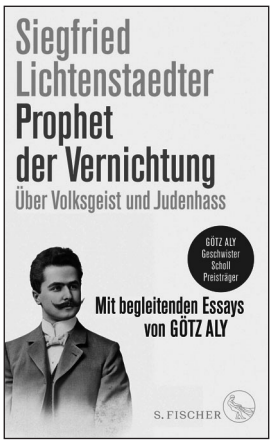
Wie bis heute mit der kolonialen Raubkunst in deutschen Museen umgegangen wird, das schildert mit scharfer Kritik, gründlich auf normal zugängliche Quellen basierend Götz Aly eindrücklich in seinem neuesten Buch „Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten“.

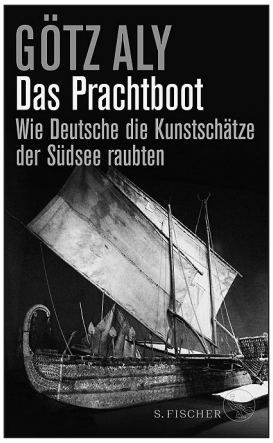
Angeregt zu seinen neuen kolonialgeschichtlichen Recherchen hatte ihn das 1897 unter einem Pseudonym erschienene Buch von *Siegfried Lichtenstaedter* (1865-1942) „Kultur und Humanität. Völkerpsychologische und politische Untersuchungen“. Unter dem reißerischen Titel „Nilpferdpeitsche und Kultur. Eine Streitschrift aus dem Jahr 1897 über die Zivilisierung der Kolonien“ wurde es 2021 mit einem Vorwort von Götz Aly neu publiziert. Aly widmet sein Buch „Das Prachtboot“ diesem Autor (2021, S. 21) und stellt ein Zitat von Lichtenstaedter seiner Studie voran:

> „Im Allgemeinen wird man ohne Übertreibungen von sehr vielen Kolonien Folgendes behaupten können: Prügeln, Brennen, Morden nehmen einen großen Anteil der Arbeitskraft europäischer Beamter, Offiziere, Kaufleute und Forschungsreisender in Anspruch.“ (2021, S. 5)

Bereits 2019 gab Aly Schriften Siegfried Lichtenstaedters unter dem Titel „Prophet der Vernichtung. Über Volksgeist und Judenhass“ (Frankfurt/M.: Fischer) mit begleitenden Essays heraus. Aly hat Lichtenstaedters Schriften ausgegraben und war fasziniert von der meisterhaften politischen Analyse und Aktualität der Texte, als seien sie für heute geschrieben.

Wer war dieser Mann, den heute niemand mehr kennt? Geboren im fränkischen Beiersdorf, lebte *Dr. Siegfried Lichtenstaedter* nach dem Studium der Orientalistik als Oberregierungsrat der bayerischen Finanzverwaltung in München, er war alleinstehend, Jude und homosexuell, somit doppelt gefährdet. Im Sommer 1942 wurde er ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und dort im Dezember ermordet. Schon 1923 analysierte er in der rechten Presse die Ursachen für Hass, Ressentiments gegenüber Minderheiten und spürte die Gefahren des Antisemitismus und die geheimen Vernichtungswünsche gegen Juden. Er hielt es für möglich, dass Juden als „fremdstämmig“ in Deutschland „totgeschlagen und ihre Güter den Ariern gegeben“ würden, wie die armenische und griechische Bevölkerung Kleinasiens, deren „Niedermetzeln“ ein deutscher Hauptmann Tröbst in einem Artikel der „völkisch-christlichen“ Münchner Zeitschrift „Heimatland“ pries und nach diesem Beispiel zur „Überwindung der Humanitätsbegriffe“ und „völkischen Reinigung“ aufrief.





Götz Alys Buch „Das Prachtboot“ reiht sich ein in die schon vielfach geäußerten kritischen Argumente gegen das Konzept, vor allem den Anspruch, mit dem Humboldt Forum im rekonstruierten Preußenschloss mit Kreuz auf der Kuppel (!) ein „Weltkulturmuseum von internationaler Ausstrahlung“ anzubieten. Am Beispiel des Luf-Bootes erzählt Aly die Geschichte dieses prächtigen Bootes, wie es nach Berlin kam, was aus den Erbauern dieses Kunstwerkes und den Menschen der Insel Luf wurde. Es hat auch mit seiner Familiengeschichte zu tun. Sein Urgroßonkel Gottlob Johannes Aly (1855-1938) war protestantischer Pastor und gehörte als Marinepfarrer, zuständig für Morgenandachten und geistlichen Beistand, zur 380 Mann starken Besatzung eines kaiserlichen Segelschiffes, das 1886 den Auftrag hatte, in Südwest-(Afrika) und in der Südsee die Flagge zu hissen und Gebiete unter deutschen Schutz zu stellen. Diese Reise war, so sein Bericht, „seine längste und schönste Fahrt“ als Marinepfarrer. Bei den Landgängen besuchte er Missionsstationen, wo Glaubensbrüder und -schwestern versuchten, „Menschen primitivster Art“ mit „großer Geduld für das Evangelium zu gewinnen“, wie er sich in seinem Bericht ausdrückte. Nach Erreichen der Südsee berichtet er von einer Strafexpedition, die von einem Kanonenboot „Hyäne“ angeführt wurde. Es sollte ein Stamm, angeblich wegen Überfalls auf ein deutsches Schiff, Raub und einer Mordtat, bestraft werden, doch die Täter waren geflüchtet. Deshalb wurde das Dorf beschossen, Hütten, Boote, Pflanzungen und Eigentum zerstört. In Wirklichkeit

hatte die Mannschaft des Schiffes jedoch versucht, Männer einzufangen und an Plantagenbetreiber zu verkaufen. Auf diese Weise wurden Zehntausende Menschen in der Südsee zu Arbeitssklaven gemacht. Diese Vernichtungsaktion fand im Oktober 1884 statt und Terroraktionen wie diese in fast allen Kolonien. Zwei Monate später ließ das Auswärtige Amt aller Welt mitteilen, dass die Südseegebiete nun als „Kaiser Wilhelm Land“ und „Bismarck Archipel“ „unter deutschem Schutz“ standen. Eine Insel mit 800 Bewohnern wurde auch nach Johannes Aly benannt. Doch im April 1897 wurden die Bewohner der Insel, Männer, Frauen und Kinder niedergemacht, Hütten und Kanus vernichtet, weil sie sich gegen die Abholzung von Bäumen gewehrt hatten. Bei solchen Aktionen fällten die europäischen Angreifer meist Kokospalmen und zerschlugen die Boote, die lebensnotwendig für die Menschen waren. Ein weiteres Element der Gewaltpolitik war die Verschleppung von Männern, Frauen und Kindern zur Zwangsarbeit auf den Plantagen. Seit 1870 sorgte dafür die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft (DHPG) in der Südsee. Dabei wurden Menschen auf weit entlegene Inseln gebracht, von denen sie nicht mehr in ihre Dörfer zurückkommen konnten. Die Zwangsarbeit diente der Gewinnung von Kopra für Kokosöl. Seite für Seite geht es mit solchen Schilderungen der gemeinen Gräueltaten weiter. Besonders die Kapitel über die Geschichte der skandalösen Beschaffung des Luf-Bootes, das „Prachtstück“ der Berliner Ethnologischen Sammlung, die mit der Vernichtung der Inselbewohner, ihrer uralten Kultur, dem Raub ihrer Kunstwerke herging, machen wütend und sprachlos. Diese Geschichte wurde nicht erzählt, nicht von Kulturstaatsministerin Grütters und auch nicht von Hermann Parzinger, Prähistoriker, seit 2008 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, in ihren Reden anlässlich der Überführung des Bootes am 28. Mai 2018 ins Humboldt Forum. Stattdessen wurde gelogen und weiter behauptet, das Boot sei regulär erworben worden, wofür jeder Beleg fehlt. Beide sollten es besser wissen, vor allem anders darüber reden. So kann man nicht „auf Augenhöhe“, wie Kulturstaatsministerin Grütters vorgibt, mit den „Herkunftsgesellschaften“ über Kooperationen und eventuelle Rückgaben verhandeln. Wer soll da noch Vertrauen in Treuhänderschaft haben?

In einer riesigen Spezialkiste wurde das Boot wegen seiner Größe durch eine im Rohbau freigelassene Mauerlücke in das neue Domizil im Hohenzollernschloss gehievt. Sollte es eine Rückgabe geben, müsste dann diese Mauer wieder geöffnet werden. Ironischer Schlusskommentar Alys, das sei kein unüberwindliches Problem: „In Berlin verbindet sich das Einreißen von Mauern mit den allerschönsten Erinnerungen.“

Literaturempfehlungen zum Thema

Aly, Götz (2021): Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten, Frankfurt/M.: Fischer

Boas, Franz (2011 / 1938): General Anthropology. Edited by Franz Boas with contributions by Ruth Benedict et al., Boston, New York: D.C. Head & Co. 1938 (Reprint: Read Books Ltd. 2011)

Buch, Hans Christoph (2010): HAITI. Nachruf auf einen gescheiterten Staat, Berlin: Wagenbach

Buddensieg, Tilmann / Düwell, Kurt / Sembach, Klaus Jürgen (1987): Wissenschaften in Berlin. Drei Begleitbände zur Ausstellung „Der Kongreß Denkt“ (Objekte – Gedanken – Disziplinen) vom 14.6. bis 1.11.1987, Berlin: Gebr. Mann

Conrad, Joseph (1926 / 1911: Herz der Finsternis, Berlin: Fischer (Originalausgabe: „Heart of Darkness”, 1911)

de Kom, Anton (2020 / 1934): Wir Sklaven von Suriname. Aus dem Niederländischen von Birgit Erdmann, Berlin: Transit.
Erstmals veröffentlicht 1934 in den Niederlanden ist es eine der wenigen Darstellungen eines Nachfahren von Versklavten und schildert aus antikolonialer Sicht die Leiden der Kolonisierten durch die niederländische Kolonialmacht. Nach KZ Haft und Zwangsarbeit durch die Nazis, starb er auf dem Todesmarsch ins Lager Sandbostel.

Deutsches Hygienemuseum Dresden (Hrsg.) (2018): Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen, Göttingen: Wallstein

Dumas, Alexandre (2020 / 1843): Georges. (Originalausgabe 1843 in Paris, Dt. Ausgabe 1890 in Berlin). Übersetzt von Friedrich Ramhorst (1890), neu herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Peter Hillebrand. Berlin: Comino

Eckart, Wolfgang U. (1997): Medizin und Kolonialimperialismus: Deutschland 1884-1945. Paderborn: Schöningh
Leider vergriffen!

Gould, Stephen Jay (1988): Der falsch vermessene Mensch (Originalausgabe 1981 The Mismeasure of Man, New York: W.W.Norton & Co.), Frankfurt/M.: Suhrkamp

Grab, Walter (1991): Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789-1938, München: Piper
Mit Studien zu den frühen Demokratiebewegungen in Deutschland gilt Grab als einer der führenden Jakobinerforscher. Er gründete 1971 das Institut für Deutsche Geschichte an der Universität Tel Aviv und leitete es bis zu seiner Emeritierung 1986.

Grab, Walter (1984): Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner, Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg

Hurston, Zora Neale (2020): Barracoon. Die Geschichte des letzten amerikanischen Sklaven. Herausgegeben von Deborah G. Plant. Aus dem Englischen von Hans-Ulrich Möhring (Originalausgabe 2018: The Story of the last „Black Cargo“ bei Amistad / HarperCollins Publ.), München: Penguin
Die bedeutende afro-amerikanische Autorin war Anthropologin und Schülerin von Franz Boas. Ihre Studie von 1927 wurde erst 2018 lange nach ihrem Tod veröffentlicht.

King, Charles (2020): Schule der Rebellen. Wie ein Kreis verwegener Anthropologen Race, Sex und Gender erfand. Aus dem Englischen von Nikolaus de Palézieux, München: Carl Hanser
Missverständlich ist leider die deutsche Übersetzung des Untertitels. Richtig wäre „wie ein Kreis verwegener Anthropologen Race, Class und Gender als Erfindungen entlarvte“, statt erfand. Sehr zu empfehlende Biographie von Franz Boas und über seine Bedeutung als Anthropologe und Ethnologe.

Lagatz, Merten / Savoy, Bénédicte / Sissis, Philippa (Hrsg.) (2021): BEUTE. Ein Bildatlas zu Kunstraub und Kulturerbe, Berlin: Matthes & Seitz

Lichtenstaedter, Siegfried (2019): Prophet der Vernichtung. Über Volksgeist und Judenhass. Mit begleitenden Essays von Götz Aly, Frankfurt/M.: Fischer
In der Bayerischen Staatsbibliothek sind die meisten dort vorhandenen Schriften Lichtenstaedters digitalisiert und online gestellt, zu finden unter „Lichtenstaedter digitale Sammlungen". Dem Band „Prophet der Vernichtung" (2019) ist ein Verzeichnis der Schriften Lichtenstaeder mit den jeweiligen Pseudonymen und Schreibungen seines Namens beigefügt mit Vermerk, welche davon digital heruntergeladen und gelesen werden können.

Lichtenstaedter, Siegfried (2021 / 1897): Nilpferdpeitsche und Kultur. Eine Streitschrift aus dem Jahr 1897 über die Zivilisation der Kolonien. Neu herausgegeben und mit Erläuterungen und einem Vorwort versehen von Götz Aly, Berlin: Comino

Lindqvist, Sven (1999 / 1992): Durch das Herz der Finsternis. Ein Afrikareisender auf den Spuren des europäischen Völkermords, Frankfurt/M.: Campus (schwedische Originalausgabe: Utrota varenda jävel, 1992)

Marnham, Patrick (2015): Schlangentanz. Reisen zu den Ursprüngen des Nuklearzeitalters, Berlin: Berenberg

Mbembe, Achille (2016): Ausgang aus der langen Nacht. Versuch über ein entkolonialisiertes Afrika (Originalausgabe: Sortir de la grande nuit. Essai sur l'Afrique decolonisée, Paris 2010), Berlin: Suhrkamp

Pöhl. Friedrich / Tilg, Bernhard (Hrsg.) (2011): Franz Boas – Kultur, Sprache, Rasse. Wege einer antirassistischen Anthropologie, Wien / Münster: LIT

Poliakov, Léon (1977-1988): Geschichte des Antisemitismus. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert in acht Bänden, Worms: Georg Heintz

Savoy, Bénédicte (2021): Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage, München: C.H.Beck

SPIEGEL Geschichte (2021): Der deutsche Kolonialismus. Die verdrängten Verbrechen in Afrika, China und im Pazifik (Spiegel Geschichte Nr. 2/22.3.2021)

Theweleit, Klaus (2019 / 1977/78): Männerphantasien. (Erstausgabe 1977/78). 2., überarbeitete Auflage, Berlin: Matthes & Seitz
Ein Standardwerk zur Vorgeschichte des Nationalsozialismus

van der Heyden, Ulrich / Zeller, Joachim (Hrsg.) (2002): Kolonialmetropole Berlin, Berlin: Berlin Edition

Wulf, Andrea (2016): Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur, München: C. Bertelsmann
Hervorragende Biographie Alexander von Humboldts. 1798 traf Humboldt in Paris den „Helden seiner Jugend", Louis Antoine des Bougainville, der von ihm als jungem Wissenschaftler begeistert war und ihn zu einer Weltreise bis zum Südpol einlud, die jedoch nicht realisiert werden konnte (S. 68 f.). Man erfährt vor allem, aus welchen Gründen Humboldt die Sklaverei als widernatürlich entschieden ablehnte und darauf beharrte, dass es keine über- noch unterlegenen Ethnien gebe. Alle Menschen seien gleich, unabhängig von Hautfarbe und Religion und „zur Freiheit bestimmt" (S. 144 ff.).

Annegret Ehmann ist Historikerin, Pädagogin und freiberufliche Publizistin in Berlin.